Wie hilft man dem Schweizerischen Spielfilm? : Diskussion am Radio Beromünster

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 11

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WIE HILFT MAN DEM SCHWEIZERISCHEN SPIELFILM? (Diskussion am Radio Beromünster)

FH. Fernsehen und Radio haben sich dazu schon verschiedentlich geäussert, sodass mit einiger Verwunderung von einer neuen Sendung über dieses Bandwurm-Thema Kenntnis zu nehmen ist. Sie hat jedoch ihre Vorgeschichte. Letzten Herbst war ein Versuch gemacht worden, das Thema auf ironische Art in einer blossen Unterhaltungssendung aufzuziehen, was arg daneben ging. Da jedoch trotzdem Hörerbriefe eingegangen waren, entschloss man sich diesmal, das Thema ernst anzufassen. Leider wurden dabei Schreiben, die offenbarer Unsinn waren oder jeder Sachkenntnis entbehrten, nicht ausgeschlossen. So kam eine Sendung zustande, die den ernsthaft Interessierten auf eine harte Probe stellte und stellenweise reine Zeitverschwendung war. Die grössten Banalitäten wurden zum xten Mal gewichtig wiederholt, keine neuen Ideen entwickelt, dafür uralte und längst überholte Vorschläge aus der Mottenkiste hervorgeholt. Es muss auch für die Beteiligten kein reines Vergnügen gewesen sein, sich mit solchen "Ideen" befassen zu müssen (Rolf Deppeler, Dr. Osc. Düby, Sektionschef Film, Kurt Früh, Produzent und H. U. Hug, Filmgilde Bern)

Da wurde zum Beispiel ein Schreiber zitiert, der sich auf den Standpunkt stellte, dass allein der Erfolg den Film heilige. Das Publikum lasse sich nicht erziehen (was längst als falsch erwiesen ist). Zum Beweis wird von ihm auf den Massenbesuch von "Irma La Douce" und "Alexis Sorbas" verwiesen. "Also Schweizerfilm, produziere Filme, die das Publikum zu sehen wünscht und versuche nicht, Pseudo. Gotthelf - stalten, auf Emmentaler Högern herumrennend, dem Publikum aufzuzwängen". Was für ein Ignorant der Einsender sein muss, ergibt sich aus der Tatsache, dass gerade die Gotthelf-Filme einen Publikumserfolg bildeten, selbst in Deutschland. Die Hersteller des Films handelten also bereits nach dem Rezept, das ihnen da vorgeschlagen wurde.

Nötig ist, unsern Film in die Gesamtthematik der Filme überhaupt hineinzusetzen. Es frägt sich, ob heute mit dem blossen Erfolgsrezept noch auszukommen ist; es braucht bloss auf die Rolle des Fernsehens hingewiesen zu werden. Es wurde geäussert, wonach die Tatsache, dass Filme heute ohne die mindeste Anstrengung zuhause im Lehnstuhl angesehen werden können, bei der ganzen Diskussion sehr wichtig sei - eine sehr tiefsinnige Betrachtung.

Auch wurde wieder einmal darauf hingewiesen, wie schwierig es sei, einen Film zu produzieren, der dem grossen Publikumsgeschmack zusage. René Clair wurde zitiert, wonach es recht einfach sei, einen Film zu machen, der den Filmklubs und den Filmsnobs Eindruck mache. Man brauche bloss etwas anderes oder etwas in ungewöhnlicher Form zu machen. Und ebenso sei es leicht, mit Filmen Geld zu verdienen. Man müsse nur möglichst tief anvisieren: viel Sex, viel Verbrechen und Gangs. "Aber die Aufgabe eines guten Filmregisseurs dürfte sein, möglichst gute Filme für ein möglichst breites Publikum herzustellen, "womit dem Schweizerfilm einmal mehr ein Rezept von hundertprozentiger Wertlosigkeit verschrieben wurde, denn es wurde leider vergessen, zu sagen, wie man das macht.

Dr. Düby setzte hier ein, um über die Finanzierung des Films einmal mehr einiges verlauten zu lassen. Unter einer halben Million ist auch bei uns kein Film herzustellen. Ist das Thema etwas anspruchsvoller, muss schnell mit einer Million gerechnet werden. Um aber die Kosten eines solchen Films auf unserem kleinen Gebiet einzuspielen, muss der Film ein ganz grosser Erfolg sein; der Verleiher muss Einnahmen erzielen, die an der Millionengrenze liegen. Das ist nur bei einem ausgesprochenen Rekorderfolg möglich, sofern der Film allein in der Schweiz amortisiert werden muss.

Das setzt schon in der Themagestaltung Grenzen, wenn nur ein Erfolg bei uns angestrebt wird. Das Thema muss nach einer ganz breiten Schicht ausgerichtet werden, sonst ist keine Chance für einen Erfolg vorhanden. Eine Möglichkeit besteht aber darin, dass Filme herge - stellt werden, welche die Kraft haben, die Grenzen zu übersteigen. Die beiden Zielsetzungen decken sich aber gar nicht immer. Es ist für Produzenten in unserm Land sehr schwer, den Mittelweg zu finden, der einerseits vom Künstlerischen, Kulturellen her vertretbar ist, auf der andern Seite eine Amortisierungschance bietet.

Das Finanzierungsproblem wirkt sich aber auch noch folgendermassen aus: Der Produzent ist ja meist nicht in der Lage, von sich aus einen Film zu finanzieren. Es wäre auch zu riskant. Er muss sich also absichern. Deshalb muss er eine Verleihgarantie haben. Läuft der Film nur bei uns, so ist es eine Schweizergarantie, aber der Schweizerverleiher muss sich auch wieder bei den Kinos rückversichern. Dabei will er natürlich eine möglichste Garantie haben, dass es sich um einen Erfolgsstoff handelt. Ueberschreitet dagegen der Film die Grenze (oder soll er dies doch tun), zum Beispiel um eine deutsche Verleihgarantie zu erhalten, so geht das gleiche Spiel im Ausland weiter. Der deutsche Verleiher wird Garantien verlangen, dass der zukünftige Film dem deutschen Markt und dem deutschen Geschmack entspricht, weshalb er Forderungen an das Drehbuch, an die Besetzung, die Regie stellen wird. Da ist die Gefahr, dass daraus ein Konglomerat entsteht, gross, das dann wieder in sich neue Gefahren bietet.

In einer weitern Zuschrift wurde dann vorgeschlagen, dass auf jedes Kinobillet ein bescheidener Zuschlag erhoben werden soll, um den Verleihgarantien etwas nachzuhelfen. Auf die billigern Plätze 10, auf die bessern 20 Rp. Vielleicht übernähme auch der Kinobesitzer einen Teil davon.. Das ist das uralte Projekt des Kinofünfers, das einst sehr eingehend diskutiert wurde, (einst in Oesterreich praktisch durchgeführt). Bei uns scheiterte es an gewissen Widerständen von filmwirtschaftlicher Seite. Ein anderer Vorschlag ging dahin, dass der Ertrag der Billetsteuer der Filmfinanzierung zukommen sollte. Das ist teilweise jedenfalls unmöglich, weil es sich um kantonale Zuständigkeiten handelt, zu denen der Bund nichts zu sagen hat. Ein weiterer, etwas illusionär angeheiterter Vorschlag lautete, dass man das Publikum "aktivieren" soll, Schweizerfilme zu besuchen - auch hier wurde verschwiegen, wie dieses Rezept praktisch durchgeführt werden soll.

In der Vergangenheit war die Situation immer etwa die, dass die Schweizerfilme entweder ganz grosse Erfolge waren oder so grosse Reinfälle, dass sie die Fortführung der Produktionen fast verunmöglichten. Mittlere Erfolge (die auch nicht genügt hätten), waren seltener.

Das neue Filmgesetz wollte bei den Spielfilmen, im Gegensatz zu den Dokumentarfilmen, keine Herstellungsbeiträge in Aussicht nehmen. Das hätte Stellungnahmen staatlicher Kommissionen zu den eingereichten Projekten erfordert, wodurch die Unabhängigkeit der Produzenten eingeschränkt worden wäre; sie wären in eine gewisse eidgenössische Norm gezwungen worden. Besser erschien der Gedanke, mit Qualitätsprämien den Produzenten zu helfen, damit von dort her ihre weitere Produktion finanzieren könnten. Das war die Ueberlegung des Filmgesetzes.

Es stellte sich aber in den ersten drei Jahren seit dessen Anwendung heraus, dass die Spielfilmindustrie mit diesem System nicht zum Zuge kam. Die Praxis in der Zuteilung von Qualitätsprämien ist verhältnismässig streng. Die Jurys beantragen nur dann solche, wenn es sich um Filme handelt, die nach ihrer Meinung hervorragend sind, also die entscheidend über dem Durchschnitt stehen und nicht bloss schlecht und recht durchkommen. Das heisst, dass praktisch die Spielfilmindustrie ohne Hilfe des Gesetzes dasteht.

Ein junger, angehender Filmregisseur zeigt sich in einer Zuschrift darüber sehr enttäuscht, dass eine Hilfe bei uns erst nach Vollendung eines Films eintreten kann. Es bleibe nur der Umweg über das Ausland; es sei unmöglich, die Schweiz künstlerisch von der Schweiz aus zu erreichen. Er meint, dass jeder Schweizer, der hier tätig sein wolle, immer zwei Wahrheiten vor Augen haben müsse: er muss schweizerisch schaffen, denn sonst wird er unecht, dann aber muss er im Bewusstsein schaffen, dass seine Werke unbedingt die Zustimmung und Anerkennung des Auslandes brauchen, sollen sie beim Publikum durchkommen.

Dem wurde entgegengehalten, dass man auch in der Schweiz Filmregisseur werden könne. Man könne auch in der Schweiz Kunst machen, das sei unzählige Male bewiesen worden. Unser Land hat im Verhältnis zu seiner Grösse ein sehr reiches kulturelles Leben. Allerdings sind manche grossen Schweizer erst über das Ausland wirklich berühmt geworden, auch Dürrenmatt und Giacometti. Aber das sagt nicht, dass es völlig unmöglich sei, es bei uns zu etwas zu bringen. Wenn einer das Zeug zum wirklichen Künstler hat, wird er sich durchsetzen, wenn er auch vielleicht den Weg über das Ausland nehmen muss. Aber er wird sich durchsetzen. (Wobei auch der Fall Le Corbusier zu erwähnen ist, der in der Schweiz nie anerkannt wurde, sich aber Weltruf erwarb und heute als nationales Denkmal angestaunt und gepriesen wird). Hat ein Künstler die Kraft nicht, um sich durchzusetzen, dann hat er auch die Kraft zum Regisseur nicht.

Es ist auch falsch, dass bei uns geschaffene Dokumentarfilme erst über das Ausland, etwa über das ausländische Fernsehen in unserm Land gesehen werden können. Alle diese Filme sind vorher in unsern Kinos gelaufen. Ein Fall, ein Expo-Film, ist in den Kinos absolut unaufführbar, weil die technischen Voraussetzungen dafür fehlen. Ausserdem befindet sich unser Schweizer-Dokumentarfilm überhaupt nicht in einer Krise. Er wird gezeigt, und sogar der Schweizer-Spielfilm ist letzten Endes beim Fernsehen angekommen. Die Dokumentarfilme sind nur etwas schwer zu finden, weil sie leider in den Kinoanzeigen nicht angeführt werden.

"Wir sind Italiener" und die "Lehrlinge" sind dagegen lange Dokumentarfilme, die sich ausserordentlich schwierig in einem Kino mit normalem Tagesprogramm vorführen lassen. Der Spielcharakter ist bei ihnen nur gering, sie haben nicht die Attraktionskraft für ein gewöhnliches Kino.

Dazu kommt, dass der Kinobetrieb sehr kostenintensiv ist. Die Spesen können alles in allem pro Tag leicht Fr. 1000.-- erreichen, oder noch mehr. Das muss eingespielt werden, weshalb ein Film einigermassen gehen muss. Wenn er während einiger Tage nur wenige Hundert Franken einnimmt, dann muss der Film eben abgesetzt werden. Anders geht es nicht.

Es lässt sich nicht mit unsern Mitteln ein Dreijahres-Produktionsprogramm durchführen, wie das vorgeschlagen wurde. Es ist nicht möglich, auf so lange Zeit hinaus zu disponieren. Jeder Film hängt ja bei uns auch vom Erfolg des vorhergehenden ab. Ausländische Produktionsgesellschaften können sich dagegen Planungsbüros leisten. Aber das alles würde zusätzliche Mittel erfordern.

Zu den Themas, die filmisch behandelt werden sollen, hatten sich verschiedene Einsender geäussert, worüber wir in einem weitern Artikel berichten werden. (Schluss folgt)